

Bagdad und Luxor

VON JOSEF JOFFE

„Bagdad“ und „Luxor“ sind die Kürzel, welche die gefährlichsten Konfliktherde nach dem Titanenkampf der Supermächte symbolisieren. Längst muß die Welt nicht mehr den großen Zusammenprall, gar den atomaren Kriegen; das ist das Vorgestern – in Cuba oder Berlin in den heißen Phasen des Kalten Krieges. Oder das Übermorgen, in zehn oder 20 Jahren vielleicht, so denn China den anti-demokratischen Marsch zur Modernisierung durchhalten kann und sich wie die Aufsteiger des 19. Jahrhunderts mit den etablierten Mächten im Pazifik anlegt.

Die Nerven behalten

Das Heute und Morgen sind „Bagdad“ und „Luxor“, die beiden Orte, die geographisch wie sinnbildlich zwei Extreme verkörpern – einmal die westlichen und östlichen Grenzmarken der Konfliktarena Nahost, zum zweiten die gesamte Spannweite der mörderischen Zwietracht in dieser unglücksbeladenen Region. „Bagdad“ ist das Kürzel für Staaten, die extreme Ziele mit extremen Mitteln verfolgen: gnadenlose Unterdrückung im Inneren und Unterwerfung im Äußeren, gepaart mit dem hartnäckigen Griff nach atomaren, chemischen und biologischen Massenvernichtungswaffen. „Luxor“, das ist der nicht minder gnadenlose Kampf um die Macht im Inneren, dessen bevorzugte Opfer absolut unbeteiligte ausländische Touristen sind. 62 Tote, davon vier Ägypter, die mit Maschinenwaffen und Messern buchstäblich abgeschlachtet wurden – das ist der pure Terror. Er ist vergleichbar nur mit dem Einsatz irakischer Giftgaswaffen gegen Tausende von irakischen Kurden – ein grauenhafter zivilisatorischer Regelbruch.

Was tun? Dahinter steht vorweg eine Bewußtseinsfrage. An Bekundungen der Abscheu hat es gegenüber Saddam Hussein und den Massenmördern von Luxor in diesen Tagen nicht gefehlt. Aber im selben Atemzug folgten häufig wohlmeinende Scheinweisheiten. Etwa: Wenn Menschen so grausam morden, dann müssen sie getrieben sein von der schieren Verzweiflung – von der brutalen Unterdrückung alles Islamischen durch das Mubarak-Regime, von Hunger und Elend. Ähnlich im Falle Saddams: Seine Auflehnung gegen das UN-Überwachungssystem, zumal gegen die Amerikaner, sei doch bloß die Antwort auf sieben Jahre Sanktionen gewesen, die sein Volk mit Krankheit und Not überzogen hätten. Folglich sei es an der Zeit, die Sanktionen zu lockern, dem Diktator ein „Licht am Ende des Tunnels“ zu zeigen.

Derlei Weisheiten, so sympathisch sie auch sein mögen, verdrehen Ursache und Wirkung. Saddam hätte die Sanktionen längst abschütteln können, wenn er sich dem Willen der Weltgemeinschaft, verkörpert durch den Sicherheitsrat, gebeugt hätte. Statt dessen hat er die UN-Inspektoren zielstrebig und listig behindert, wo es nur ging. Wir wissen, daß in seinen geheimen Laboren das todbringende Giftgas VX hergestellt wird; inzwischen haben die Überwacher Videobänder sistieren können, die biologische Waffenexperimente an Eseln, Schafen und Hunden festgehalten haben. Die UNSCOM-

Inspektoren haben auch Blaupausen für eine relativ ausgereifte Uran-Atombombe gefunden; Zentrifugen zur Uran-Anreicherung gibt es auch.

Dutzendfach hat Saddam schwören lassen: „Es gibt nichts mehr.“ Und ebensooft sind ihm die UN-Detektive auf die Schliche gekommen. Und da wollten ihm die Russen und Franzosen ein Zuckerbrot im Form eines neuen Kontrollsystems anbieten, bei dem – wie Washington höhnisch anmerkte – „der Kriminelle sich die Polizisten aussuchen darf“? Auch in Paris und Moskau weiß man, daß Saddam um fast jeden Preis an seinen Massenvernichtungswaffen festhalten will. Solche Waffen in den Händen eines solchen Mannes mit einem so langen „Vorstrafenregister“? Auch von den fettesten Öl-Verträgen dürften sich Großmächte nicht so blenden lassen, daß sie darüber ihre Verantwortung für den Weltfrieden vergessen. Das ist nicht bloß schändlich, sondern töricht.

Deshalb war es richtig, daß die Amerikaner ihre Nerven nicht verloren haben, daß sie, obwohl zunächst zögerlich und ziellos, nicht nur parliert, sondern ihre Flugzeugträger und Bomber vorgeschoben haben. Ihre wachsende Entschlossenheit, notfalls auch allein zu agieren, hat nicht nur Saddam, sondern auch Moskau und Paris beeindruckt. Diesmal wäre es nicht bei Nadelstichen geblieben wie 1996; diesmal wären die Republikanische Garde und die bekannten Waffenfabriken ins Visier geraten. Der Erfolg gab Clinton recht. Paris und Moskau haben sich ihrer Verantwortung besonnen; seit Freitag sind die Inspektoren wieder im Irak. Die Botschaft an Saddam ist vernünftig und fair: Verzichte auf Massenvernichtungswaffen, und die Sanktionen werden gelockert. Es gibt auch keine andere Wahl als die geduldige, dezidierte Eindämmung, das *containment* – bis der Irak die Minimalregeln des zwischenstaatlichen Umgangs akzeptiert.

Und Luxor – war dieses Blutbad tatsächlich die halbwegs verständliche Antwort auf die anti-islamistische Unterdrückung? Das Gegenteil ist eher der Fall. In jüngeren Jahren hat sich das einst sozialistische Ägypten immer stärker islamisiert, und dies mit Zustimmung und Zugeständnissen des Mubarak-Regimes. Überdies finden die Terroristen von der Dschamaa Islamija wenig Rückhalt in der Bevölkerung; in Luxor haben die Dörfler deren Leichen bespuckt, und nur eine winzige Minderheit solidarisiert sich mit den Massenmördern. Ein Bürgerkrieg wie in Algerien ist in Ägypten nicht vorstellbar.

Kuratel über Saddam

Eher bestimmt am Nil das wirtschaftliche Sein das Bewußtsein: eine unsägliche Armut. Sie ist die Erblast eines Regimes und seiner Eliten, die den Staat als Pfründe genommen haben und jegliche marktwirtschaftliche Reform verhindern, die das Heranwachsen einer prosperierenden Mittelschicht befördern würde. Mubarak wird mit dem Terror fertig werden; kurzfristig hat er auch keine andere Wahl. Welches Heil soll denn auch von jenen Islamisten kommen, die mit Messer und Maschinenpistole agieren? Solche Leute entpuppen sich an der Macht nie als aufgeklärte

Demokraten, sondern als noch schlimmere Despoten, die – siehe die Chomeinisten – auch ihre Nachbarschaft nicht in Ruhe lassen. Deshalb sollte der Westen nicht Nachgiebigkeit, sondern Wirtschaftsreform predigen und seine massive Wirtschaftshilfe an just solche Bedingungen knüpfen.

Der Nahe Osten, verstrickt in seine unzähligen, uralten Konflikte, die auch nicht nachlassen würden, wenn der Erzfeind Israel von der Landkarte verschwände, wird noch lange nicht zur Ruhe kommen. Das ist die Botschaft, welche die Kürzel „Bagdad“ und „Luxor“ verkünden. Verständnis für die gern

zitierten „tieferen Ursachen“ greift freilich zu kurz, oder genauer: zu lang. Politik und Diplomatie müssen im Hier und Heute agieren; der Umbau verkrusteter und verbogener Gesellschaften wird Jahrzehnte dauern. Hier und heute haben die Großmächte in allerletzter Minute bewiesen, daß ihnen die Kuratel über einen Saddam doch wichtiger war als der finanzielle oder diplomatische Vorteil. Dafür darf man dankbar sein. Denn zuerst muß der Brandstifter entwaffnet werden; dann darf – und muß – man an den Neubau denken.